

„Albrecht Dürer, nach Italien ziehend“

Eine Kleinplastik von Heinrich Schwabe als Leihgabe im Nürnberger Dürerhaus



1 „Albrecht Dürer, nach Italien ziehend“.

Statuette von Heinrich Schwabe. Im Besitz von Lajla Hacker, Nürnberg

Im Herbst vergangenen Jahres sprach eine junge Nürnbergerin mit einer beschädigten bemalten Gipsfigur bei den Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg vor, bat um ein fachmännisches Urteil, erkundigte sich nach Restaurierungsmöglichkeiten. Trotz des lädierten Zustandes war klar, daß es sich um die kleinplastische Arbeit eines guten Bildhauers handelte – ein bißchen Stil der „Jugend“, jedenfalls nicht der Dürer-Kitsch, der sonst vorgeführt wird (Abb. 1). Die goldene Inschrift an einer Seitenfläche des Sockels „Albrecht Dürer/nach Italien ziehend“ präzisiert das Thema. Der Reiter in stolzer Haltung bildet Albrecht Dürer ab, wie er im August oder September 1505 zum zweiten Mal nach Venedig unterwegs ist. Es lag nahe, sich als Schöpfer der Figur einen Nürnberger Künstler vorzustellen. Doch brachte erst die Restaurie-

rung, die die am Ort ansässige Firma Hermann Wiedl ausführte, Gewißheit: Bei der Reinigung der vorzüglich erhaltenen Farbfassung kam auf der Plinthe neben der rechten Hinterhand des Pferdes die Signatur „H. Schwabe“ zum Vorschein.

Heinrich Schwabe, geboren 1847 in Wiesbaden, erhielt ab 1859 eine Ausbildung an der Nürnberger Kunstgewerbeschule. Seine Lehrer waren vor allem August von Kreling, der Leiter der Anstalt, und der Bildhauer Peter Lenz, der später als Begründer der sog. Beuoner Kunstschule zu Ruhm kam. Nach einem Aufenthalt in Rom 1869 ließ sich Schwabe in München nieder. 1875 bot ihm Kreling die Professur für figürliche Plastik in Nürnberg an. Bis zu seiner Emeritierung 1907 wirkte er als Lehrer an der Kunstgewerbeschule. Er starb 1924. Schwabe war einer der

führenden Nürnberger Bildhauer der Prinzregentzeit. Sein gründerzeitlicher Stil eines üppigen Neorokoko hat die Zeitgenossen beeindruckt. Ein Hauptwerk, das von 1887 bis 1890 für den Nürnberger Plärrer geschaffene Ludwigs-Eisenbahn-Denkmal, steht heute, im Aufbau reduziert und verstümmelt, wenig beachtet an der Stadtgrenze nach Fürth.

Der reitende Dürer, mit Sockel knapp 29 cm hoch, wird ein Einzelstück gewesen sein. Neben der plastischen Qualität besticht eine empfindliche Bemalung, die selbst das Postament mit einer lebendigen kunstvollen Marmorierung noch einbezieht. Das Bildwerk ist undatiert. Als Entstehungsjahr bietet sich vielleicht 1905 an, als mit großem Pomp das Denkmal Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm I. in Nürnberg enthüllt wurde (Abb. 2). Seit 1888 hatte man sich mit dem Projekt beschäftigt, schließlich, der Debatten müde, den Auftrag an den Münchner Bildhauer Wilhelm von Rümmer vergeben. Rümmer hatte vor der Jahrhundertwende Reiterstandbilder Wilhelms I. nach Stuttgart und Chemnitz geliefert. Sein Denkmal des Prinzregenten Luitpold schmückte seit 1901 den Bahnhofsvorplatz in Nürnberg. Für Schwabe, wie für andere Nürnberger Bildhauer, war die Vergabe des Auftrags für das Kaiserdenkmal nach München eine Niederlage. Sein „Albrecht Dürer, nach Italien ziehend“ mutet wie ein bitter-ironischer Kommentar zu Rümmerns



2 Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I., von Wilhelm v. Rümmer, 1904/05. Nürnberg, Egidienplatz

Reiterstatue (Abb. 2) an. Gleich einem siegreichen Feldherrn stemmt der Maler den linken Arm in die Hüfte, unübersehbar der Dolch im Gürtel; klar geht der Blick nach vorn. Doch hebt Schwabe das Martialische durch zivile Details wieder auf, etwa mit dem Strauß frischer Rosen, den sich Dürer in das über der Brust offene Gewand

gesteckt hat (Abb. 1). Rümann, seit 1887 Lehrer für Bildhauerkunst an der Münchner Akademie und damit in vergleichbarer Position wie Schwabe in Nürnberg, starb 1906. Vermutlich hat er nie gesehen, was man sich in Nürnberg als kleinplastisches Gegenbild zu seinem Wilhelm I. auf dem Egidienplatz hat einfallen lassen.

Die Besitzerin der Dürer-Statuette, Frau Lajla Hacker aus Nürnberg, überließ freundlicherweise den Stadtgeschichtlichen Museen das Stück als Leihgabe. Das kleine Bildwerk kann bis auf weiteres in der Wandvitrine im Erdgeschoß des Ausstellungsanbaus im Dürerhaus angeschaut werden.

Matthias Mende

Die Reihe der kleinen Ausstellungen des Stadtmuseums Fembohaus ist lebenden Künstlern der Nürnberger Region gewidmet. Vom 15. Juni bis 31. August 1991 zeigt dort Harald Hubl 30 Radierungen aus den Jahren 1982 bis 1989.

Herr Hubl ist 1949 in Münster bei Soltau geboren, absolvierte 1963–66 eine Lithographenlehre und studierte anschließend an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Nach wechselnden Lehrtätigkeiten wurde er 1978 zum Leiter der Studienwerkstätte für Radierung und Tiefdruck an der Nürnberger Akademie bestellt.

Die Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg konnten Herrn Hubl bereits 1985 als Teilnehmer der „Farbradierungen nordbayerischer Künstler“ zeigen – einer Ausstellung, die seitdem in 11 europäischen Städten zu sehen war, und gegenwärtig vom polnischen Nationalmuseum in Schloß Kielce gezeigt wird. Der beträchtliche Erfolg der genannten Wanderausstellung beruht zum größten Teil auf den handwerklich-technischen Qualitäten der ausgestellten Blätter. Graphikkenner und -sammler empfanden es wohl als Bereicherung, daß der Dominanz der spanischen und im Ostblock angesiedelten Radierkünstler aus einer offenbar unverbrauchten Kunstprovinz Paroli geboten wurde. Die Blätter von Herrn Hubl waren an diesem Erfolg nicht unbeteiligt, verkörpern sie doch eine radiertechnische Vielfalt, wie sie während der Radier-Renaissance der letzten 20 Jahre nur von wenigen deutschen Künstlern erreicht wurde.

Harald Hubls Thema ist die Landschaft, so wie sie sich ihm in der Nähe seines Wohnorts Forchheim oder während gelegentlicher Reisen darbietet: unspektakulär und zufällig, aber vom gliedernden Auge und von der ordnenden Hand des Radierers der Belieblichkeit entzogen. Der Zwiespalt zwischen „naturgetreuer und der von Phantasie und Form bestimmten Wiedergabe“ ist auch Hubl bewußt, aber der „Künstler vergißt

Harald Hubl Radierungen

alle diese Überlegungen, wenn er vor dem Motiv arbeitet“ (Katalog Harald Hubl/Herbert Stummvoll, Nürnberg 1983).

Das Gliederungsprinzip der vorliegenden Blätter ist die farbige Fläche. „Blick nach Forchheim“ (Kat. 28) zeigt große Aquatintaflächen ohne viel Binnenzeichnung, so wie die Hölzer von Intarsien nebeneinandergestellt. Trotz solch

Rhythmus der sanften Mittelgebirgslandschaft durchaus entspricht und so das beglückende Erlebnis des Übereinstimmens vermitteln kann.

Reicher orchestriert ist das Blatt „Musikanten II“ (Kat. 23); seine Vielgliedrigkeit und expressionistische Nervosität zeigen eine andere Seite von Hubls künstlerischem Temperament.

Im letzten der gezeigten Blätter „Vernazza“ (Kat. 30), wachsen die Ausgeglichenen der Forchheimer Landschaften und der latente Expressionismus von „Musikanten II“ zu einem graphischen Stil zusammen, in dem, wie es die Nürn-



Harald Hubl, *Blick nach Forchheim*, 1989. Farbradierung

starker Vereinfachungen bildet sich beim Betrachten leicht eine tiefgestaffelte und in fernem Blau verschwimmende Räumlichkeit. Das Dominierende der Farben und die deutlich gliedernden Formen bewirken zusammen eine Art Bilderbuch-Simplizität, die dem

berger Nachrichten ausdrückten, „Dynamik“ und „geheimnisvolle Ruhe“ (Ausz. vom 4.3.1982) eine harmonische Verbindung eingehen.

Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus, Burgstr. 15, 15. Juni bis 31. August 1991.